

# Die große Liebe

Sprache als sich wandelndes Medium

LENA FALKENHAGEN

Ich lernte die deutsche Sprache lieben über die englische. Englischsprachige Musik ließ mich neugierig auf den Inhalt des Gesungenen werden. Die Antworten auf meine Fragen waren damals verhältnismäßig banal, aber das Geheimnis der fremden Sprache und das Erlernen von Grammatik schärfte den Verstand und den Blick für die eigene.

Während Englisch für mich eine Sprache der erzählerischen Eleganz darstellt, die mit hintergründigen Höflichkeitsfloskeln, Gerundien und Partizipien der Entschlüsselung harter, bot das Deutsche Präzision. Noch heute male ich mit in Deutsch geschriebenen Texten andere, konkretere erzählerische Bilder als im Englischen. Doch neben die Liebe zur Fremdsprache trat die zur eigenen.

Mit Deutsch als Muttersprache aufzuwachsen bietet verschiedene Vorteile. Man lernt eine komplexe, eben präzise und wichtige Sprache, deren Kenntnis das Lernen verwandter Sprachen leichter macht. Kommunikationsfähiges Deutsch als Fremdsprache zu lernen ist schwerer als vielleicht Englisch oder Spanisch, und das, obwohl unsere Sprachen zumindest teilweise ähnliche Wurzeln aufweisen.

Im Spanischunterricht an der Universität Hannover lernte ich kennen, welchen Frust eine unzureichende Sprachkenntnis in mir auslöste. Die Aufgabe der Dozentin, im ersten Semester frei zu sprechen, konnte ich nicht umsetzen. Wir hatten bis dahin nur Präsenzformen gelernt. Ich hatte zu dem Zeitpunkt bereits drei Romane geschrieben und war

## Eine Integration in den Diskurs des Tagtäglichen ist ohne die Sprache des Landes, in dem man lebt, kaum möglich

langes, ausformuliertes Erzählen gewohnt. Als ich eben frei erzählen wollte, was ich gegessen oder getan hatte, scheiterte ich am Mangel der Kenntnis des Perfekts. Wer keine Vorzeitigkeit ausdrücken kann, ist nicht in der Lage, auch nur die unwichtigsten Ereignisse des Tages zu erzählen, geschweige denn, in Kommunikation, in einen Austausch zu treten.

Wie sich Deutsch lernt, wenn man aus einem völlig anderen – z. B. arabi-

schen – Kulturkreis stammt, kann ich nur aus meinem Respekt für eben jene Sprachfamilie errahnen. Das Erlebnis im Spanischunterricht lässt mich aber vermuten, dass die Frustration, mit mangelhaften Sprachkenntnissen mit Menschen in Kontakt zu treten, groß sein muss.

Die Barriere, die die Sprache hier stellt, ist immens; umso mehr, wenn man in der eigenen Sprache vielleicht lange Berufserfahrung oder gar einen Dokortitel erworben hat. Hier wird die Präzision des Deutschen zum Fluch, erhöht sie doch das Gefälle zwischen dem angehäuften Wissen und der Fähigkeit, es zu formulieren.

Selbst Banalitäten wie eine Unterhaltung über die aktuelle Fernsehserie, ein gutes Buch oder eben das Abendessen müssen so zur Herausforderung werden oder finden dann – aus mangelnder Sprachkenntnis – nicht statt, es sei denn, die Sprache fliegt einem zu. Eine Integration in den Diskurs des Tagtäglichen ist ohne die Sprache des Landes, in dem man lebt, kaum möglich. Und so grenzt Sprache bereits aus, ohne dass Menschen aktiv diskriminiert werden.

Und gleichzeitig verändert sich Sprache durch und mit der Gesellschaft. Sprache ist ein beinahe lebender Orga-

nismus, dem Millionen von Menschen Leben einhauchen. So wie das Jiddische und das Französische Spuren in unserer Sprache hinterlassen haben, werden andere Sprachen Einfluss nehmen – und das Deutsche dadurch vielleicht reicher machen.

Der gesellschaftliche Wandel, der im Augenblick am meisten Spuren hinterlässt, ist wohl das Gendern. Auch Politik & Kultur meint Frauen im generischen Maskulin mit, so sehen es die Schreibvorgaben vor. Tatsache ist, dass sich immer wieder Frauen mitgemeint fühlen. Die wohlwollende Unsichtbarkeit, das Aufgehen der Frauen hinter den Männern in der Öffentlichkeit, all das wird heute mehr und mehr Geschichte. Viele Studien beweisen, dass sich mehr Frauen und Diverse auf ansonsten als männlich wahrgenommene Stellen bewerben. Repräsentation in der Öffentlichkeit macht einen Unterschied.

Hier schlägt die Stunde der Autorinnen und Autoren. Ohne uns einem Zwang zu unterwerfen, können wir ungewöhnliche, starke Frauenfiguren, Schwule, Lesben oder Transgender, in unseren Büchern respektvoll darstellen. Mit dem scharfen Blick der Mann'schen Augendienste ausgestattet, können wir wahrnehmen, aufzeigen und repräsentieren. Als Autorin sehe ich eine Pflicht

darin, nicht nur eindimensional zu charakterisieren, sondern vielschichtig.

Für mich als Autorin hat der Umweg über die Fremdsprachen, die ich im Laufe meines Lebens lernen durfte, viel Bewusstsein für die Muttersprache hervorgerufen. Sprachlich ist man als Erzählerin gezwungen, abzuwägen zwischen Verständlichkeit und Zugänglichkeit auf der einen und einer formschönen Erzählsprache auf der anderen Seite.

Sprache – ob Deutsch oder Englisch – bleibt meine große Liebe. Schlussendlich aber ist Sprache ein Werkzeug dessen, was gesagt werden muss; dessen, was manche Menschen wünschen, das ungesagt bliebe. Lassen Sie es uns sagen.

Lena Falkenhagen ist Bundesvorsitzende des Verbands deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller

## SPRACHGESCHICHTEN

In dieser Beitragsreihe wird aus verschiedenen Perspektiven die deutsche Sprache als Schlüssel zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben betrachtet.

# Im SALOON

## Austausch in der Berliner Kunstszene

SALOON vernetzt Frauen, die in den Kunstszene von Berlin, Brüssel, Dresden, Hamburg, Paris und vielen Städten mehr als Kuratorinnen, Künstlerinnen oder Journalistinnen sowie in Galerien, Museen oder Universitäten arbeiten. Dabei soll mehr Sichtbarkeit für weibliche Protagonistinnen in der Kunstszene geschaffen und andere Formen der Zusammenarbeit angestoßen werden. Die Kuratorin und Autorin Tina Sauerländer hat den SALOON vor sechs Jahren gegründet. Cornelia Kunkat spricht mit ihr über das gemeinnützige Netzwerk für Kulturschaffende.

### Cornelia Kunkat: Frau Sauerländer, Sie haben bereits 2012 ein Netzwerk für Frauen, die in der Berliner Kunstbranche arbeiten, ins Leben gerufen, den SALOON. Was hat Sie hierzu veranlasst?

Tina Sauerländer: Der SALOON dient Aktivistinnen der Berliner Kunstszene zum Austausch und zur Vernetzung. Bei der Gründung ging es mir darum, Sichtbarkeit für Frauen untereinander zu schaffen, denn nur wenn man voneinander weiß, kann man sich gegenseitig stärken. Daraus entstehen gemeinsame Ausstellungen und Projekte, die die Präsenz und Anzahl von weiblichen Positionen in der Kunstszene erhöhen. In einer noch immer sehr patriarchal geprägten Kunstszene ist es wichtig, dass Frauen selbstbewusst auftreten und mit Ausstellungen sichtbar sind. Für uns ist es notwendig, daran zu arbeiten, dass die heterose-

xuelle männliche Perspektive nicht als einzig mögliche und gesamtgesellschaftlich gültige wahrgenommen wird, sondern dass sie eine von vielen diversen Perspektiven ist, die unsere Gesellschaft prägen sollten.

### Hat sich die Ausrichtung Ihres SALOONS seitdem verändert? Sind neue Themen hinzugekommen?

In den vergangenen Jahren hat sich der SALOON von einem privaten Club hin zu einem offenen Netzwerk entwickelt. Auf der Webseite saloon-berlin.de stellen wir uns und unsere Mitglieder vor. Jede und jeder kann mit uns in Kontakt treten. Neben den regelmäßig stattfindenden internen Treffen organisieren wir öffentliche Events, die frei zugänglich sind. Dazu gehören Ausstellungen, Sommerfeste oder Treffen auf dem Weihnachtsmarkt genauso wie die Vortragsreihe »Why Have There Been No Great Women Artists?«, bei der SALOON-Mitglieder aus verschiedenen Städten in Berlin weibliche Persönlichkeiten im Kunstbetrieb vorstellen und ihnen so zu mehr Öffentlichkeit verhelfen.

### Wie man auf Ihrer Webseite sehen kann, gibt es den SALOON nicht nur in Berlin, hier war der Ausgangspunkt, sondern auch in Brüssel, Dresden, London, Hamburg, Paris und Wien. Geht es in diesen einzelnen Städten eher um eigene Netzwerke oder liegt die Hauptzielrichtung auf dem Austausch zwischen diesen Kunstzentren?

Es geht um beides. Der SALOON vernetzt sich lokal und global. In den kommenden Monaten gründen sich SALOONS in weiteren Städten auch außerhalb Europas. In jeder Stadt gibt es ein Leitungsteam, das den regelmäßigen Austausch der Mitglieder vor Ort organisiert. Gemeinsam arbeiten wir an einer internationalen Vernetzung. Mit dem SALOON Exchange Programm reisen Mitglieder in andere SALOON-Städte und nehmen dort an einem breit gefächerten, auch öffentlich zugänglichen Programm teil.



SALOON Meeting in der Ausstellung »Ghosts« von Christa Joo Hyun d'Angelo, Galerie im Turm, Berlin, 2019

Wir organisieren städteübergreifende Projekte und Ausstellungen und nutzen Online-Tools für den Austausch aller Mitglieder. Jedes Mitglied kann an den Treffen in den anderen Städten teilnehmen.

### Unterscheiden sich die genannten Orte, bzw. zugehörigen Länder, in Bezug auf Erfolge in der Geschlechtergerechtigkeit der jeweiligen Kunstszene?

Ja. Diese Erfahrung mache ich im Austausch mit den SALOON-Leitungsteams oder potenziellen neuen Gründerinnen immer wieder. Jede Stadt, jedes Land ist unterschiedlich. So schlugen meine Versuche, in Helsinki einen SALOON zu etablieren, bislang fehl, weil die Aktivistinnen in der dortigen Kunstszene gut vernetzt sind und sehr viele der Leitungspositionen in der Kunstbranche innehaben. In osteuropäischen Ländern ist der Wunsch nach einem Netzwerk für Frauen sehr groß, aber genauso auch die Sorge, sich innerhalb der politischen Strukturen durchsetzen zu können oder auf gesellschaftliche Akzeptanz zu stoßen. Alle vereint uns

der Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung. Nach mehr Sichtbarkeit und Akzeptanz weiblicher Positionen, Bedürfnisse und Verhaltensweisen.

### Könnten Sie Erfolge oder gelungene Strategien in puncto Geschlechtergerechtigkeit benennen?

Grundsätzlich stelle ich persönlich immer wieder fest, dass der Schlüssel zur Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit darin liegt, Frauen zu bestärken, ihren eigenen Weg zu gehen. Dies fällt oft schwer, weil der nötigen Durchsetzungsfähigkeit traditionell weibliche Tugenden auch heute noch oft unterbewusst im Weg stehen. Wer nur »lieb und nett« sein will, kommt nicht weiter. Die Führungspositionen sind schließlich begrenzt. Hierbei geht es nicht um Ellbogenmentalität, sondern darum, sich als Frau der Schuldgefühle zu entledigen und einzufordern, was man anstrebt. Leider verkaufen sich viele Frauen immer noch unter Wert, weil sie vorwegnehmen, was das Gegenüber denken könnte, anstatt erst mal selbst zu überlegen: Was will ich eigentlich? Das sollte der Ausgangspunkt für jede Verhandlung sein.

### Was sind Ihre Ziele für die kommenden Jahre?

Ein persönliches Anliegen für den SALOON ist die Vernetzung mit osteuropäischen Städten sowie Orten außerhalb der westlich geprägten internationalen Kunstszene, z. B. in Asien, dem südamerikanischen und afrikanischen Kontinent. Gen Westen wächst der SALOON aufgrund der stark vorangeschrittenen Vernetzung in sozialen Medien leichter. Deshalb möchte ich bewusst die Vernetzung mit Orten vorantreiben, die nicht so leicht zugänglich sind. Wir werden uns in den kommenden Jahren verstärkt für eine diversere Gesellschaft innerhalb und außerhalb der SALOON-Gemeinschaft einsetzen. Hier möchten wir einen nachhaltigen Beitrag leisten.

### Vielen Dank.

Tina Sauerländer ist Gründerin des SALOON und Mitbegründerin der Ausstellungsplattform »peer to space« und der Rechercheplattform »RadiancVR.org«. Cornelia Kunkat ist Referentin für Frauen in Kultur und Medien beim Deutschen Kulturrat

## NETZWERKERINNEN

Politik & Kultur stellt verschiedene Netzwerke für Geschlechtergerechtigkeit aus Kultur und Medien vor. Eine Übersicht finden Sie hier: [bit.ly/2JUs0DS](http://bit.ly/2JUs0DS)